

Schroedel Kunstportal

Newsletter Mai 2008

Prof. Josef Walch (Hrsg.)

- Land muss Lehrern Schulbücher kostenlos zur Verfügung stellen. Ein Urteil des Oberverwaltungsgerichtes Rheinland-Pfalz
- Glück – Welches Glück. Eine Ausstellung in Dresden
- 10 Jahre Archiv der Jugendkulturen Berlin. Ein Glückwunsch
- Das Erbe der U-Bahn-Jungs. Der Kunstmarkt entdeckt die Streetart
- Die Hitchcock-Essenz. Bilder aus 52 Filmen werden zu einem Bild komprimiert
- BauSteinZeit. Bausteine aus Ton für den Kunstunterricht
- Die Magie der Dinge. Stillebenmalerei 1500–1800 im Frankfurter Städel
- Promotionsstudiengang Kunst und Design. Ein Angebot der Bauhaus-Universität Weimar

## **Land muss Lehrern Schulbücher kostenlos zur Verfügung stellen. Ein Urteil des Oberverwaltungsgerichtes Rheinland-Pfalz**

Obwohl es sich vom Streitwert her um eine "Kleinigkeit" handelt, ist ein Urteil des Oberverwaltungsgerichtes Rheinland-Pfalz in Koblenz mit großem Interesse aufgenommen worden: Das Land Rheinland-Pfalz muss als Dienstherr seinen Lehrkräften kostenlos Schulbücher zur Verfügung stellen: "Der Kläger ist als Oberstudienrat Beamter des Landes Rheinland-Pfalz und wird an der Berufsbildenden Schule in Bad Kreuznach eingesetzt. Schulträger ist der Landkreis BD Kreuznach. Durch Beschluss der zuständigen Fachkonferenz wurde das Lehrbuch ‚Geschichte und Geschehen für berufliche Gymnasien‘ an der Schule des Klägers eingeführt. Da die Schule keine Lehrerexemplare des Buches anschaffte, erwarb der Kläger das von ihm für den Unterricht benötigte Buch auf eigene Kosten. Weder das Land als Dienstherr des Klägers noch der kommunale Schulträger erstatteten ihm die hierfür aufgewandten 18,32 €. Das Verwaltungsgericht verpflichtete das Land, die Kosten zu tragen. Die hiergegen eingelegte Berufung des Dienstherrn hatte Erfolg [...] Der Dienstherr sei aufgrund der beamtenrechtlichen Fürsorgepflicht gehalten, seinen Lehrkräften die zur sachgemäßen Durchführung ihres Unterrichts erforderlichen Lehr- und Unterrichtsmittel zur Verfügung zu stellen. Hierzu gehörten auch die von der Fachkonferenz verbindlich eingeführten Schulbücher. Denn den Lehrerinnen und Lehrern sei es nicht zumutbar, die Kosten für Arbeitsmittel aus ihrer Besoldung zu tragen. Dies gelte auch deshalb, weil andere Beamte ihre Sachausstattung wie etwa Büromaterial oder Ausrüstungsgegenstände ebenlass nicht auf eigene Kosten anschaffen müssten. Die vom Dienstherrn für die Anschaffung von Lehr- und Unterrichtsmittel aufgewandten Kosten seien ihm allerdings vom jeweiligen kommunalen Schulträger zu erstatten, weil dieser nach den Bestimmungen des Schulgesetzes für die Beschaffung und Unterhaltung der Lehr- und Lernmittel zuständig sei. Obwohl der Kläger daher grundsätzlich die kostenlose Überlassung eines Exemplars des eingeführten Lehrbuches habe erwarten können, stehe ihm dennoch kein Anspruch auf die Erstattung des von ihm gezahlten Kaufpreises zu. Denn er sei nicht befugt gewesen, das Lehrbuch ohne vorherige Erlaubnis anzuschaffen. Vielmehr habe er es seinem Dienstherrn überlassen müssen, im Rahmen seines Ermessens die Anschaffungskosten etwa durch Sammelbestellungen, Verhandlungen mit Schulbuchverlagen und durch sonstige Maßnahmen möglichst niedrig zu halten." (<http://www.bildungsklick.de>)

Erste Kommentare zu diesem Urteil verwiesen darauf, dass es für "normale Arbeitnehmer" eine Selbstverständlichkeit sei, dass der Arbeitgeber die notwendigen Dinge zur Ausübung des Jobs zur Verfügung stellt, im Schulbereich aber gerade sehr oft notwendige Arbeitsmittel aus der eigenen Tasche finanziert werden, auch wenn diese in der Regel unter Werbungskosten steuerlich geltend gemacht werden können. Man könnte die Diskussion allerdings weiterführen: Wie sieht es mit dem Arbeitsplatz des Lehrers in der Schule aus, wie

ist dieser ausgestattet, vor allem unter dem Aspekt der Diskussion um Ganztageseschulen? Vergleichbare Arbeitsplätze in der freien Wirtschaft sind mit PC's u.a. ausgestattet. Die Diskussionen um das "häusliche" Arbeitszimmer von Lehrerinnen und Lehrern und dessen Einrichtung könnte so neu entflammen.

- <http://www.bildungsklick.de>

### **Glück – Welches Glück. Eine Ausstellung in Dresden**

"Als Erfüllung menschlichen Wünschens und Strebens ist Glück ein sehr vielschichtiger Begriff, der Empfindungen vom momentanen Glücksgefühl bis zu anhaltender Glückseligkeit einschließt, aber auch als ein äußeres Geschehen begegnen kann, z.B. als glücklicher Zufall oder als eine zu Lebensglück verhelfende Schicksalswende. Das Streben nach Glück hat als originäres individuelles Freiheitsrecht (Pursuit of Happiness) Eingang gefunden in das Gründungsdokument der ersten neuzeitlichen Demokratie, in die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten. Die Förderung individuellen menschlichen Glücksstrebens ist heute Gegenstand von Forschung und Beratung unter neurobiologischen, medizinischen, soziologischen, philosophischen und psychotherapeutischen Gesichtspunkten."

(<http://de.wikipedia.org>)

Dass das Thema Glück Konjunktur hat, zeigt ein Blick auf die Tische der Buchhandlungen: Ratgeber zum Glücklichwerden und Glücklichsein gibt es in kaum noch überschaubarer Menge. Sich in die "Glücksratgeber" einzureihen, ist nicht das Ziel der Dresdner Ausstellung: "Die Ausstellung zeigt, dass Glück nie ohne sein Gegenteil zu denken ist, dass Unglück, Schmerz und Verlust gleichwertige Bestandteile des Leben sind." (Hygienemuseum Dresden/Ausstellungsflyer) Ziel der Ausstellung ist es, den Besuchern "ein Experimentierfeld zu eröffnen, auf dem sie ihre eigenen Empfindungen und Träume überprüfen können. Das Glücksmotiv taucht dabei in vertrauten Konstellationen, aber auch in überraschenden Gestalten auf: als Inbegriff von Liebe, Freiheit oder Glauben ebenso wie als Synonym für Intuition, Unsterblichkeit oder Utopie." (Ausstellungsflyer)

Die Ausstellung gliedert sich in sieben große Bereiche, die bestimmt sind von szenografischen Bildern, die der aus Benin stammende Künstler Mechac Gaba ausgewählt und entwickelt hat, darunter Bilder aus Filmen, den Medien, Alltagsbilder, wissenschaftliche Illustrationen u.a. So steht als szenografisches Bild des ersten Ausstellungsbereichs unter dem thematischen Stichwort "Liebe: Spiritualität – Utopie" ein Filmstill aus dem Klassiker "Zabriskie Point" von Michelangelo Antonioni (1970), das sich liebende Paare an einem Strand zeigt und die Frage nach dem Wesen von Glücksvorstellungen im Kontext von Paradies und Liebe in den

Mittelpunkt stellt. "Geld allein macht nicht glücklich", ist eine der leitenden Fragestellungen des zweiten Bereichs. Gefragt wird, ob die Globalisierung auch zu mehr Wohlstand und in der Folge zu mehr Glück führen wird. Die sich weltweit immer mehr öffnende Schere zwischen Arm und Reich unter den Stichworten "Genuss – Verteilung – Migration" wird durch ein Bild des Fotografen Peter Menzel, das eine Familie aus Dafur vor dem ihr zur Verfügung stehen Nahrungsmittel zeigt, visualisiert. Dass "moderne Helden" ihr Glück in immer neuen Herausforderungen und extremen Erfahrungen suchen, im "Kick&Flow", zeigt das Bild eines Extermkletterers an der Fasse eines Hochhauses, verbunden mit der Frage, wohin diese Spirale der Selbstüberbietung führt. Einbezogen in die Ausstellung sind auch Ergebnisse der Hirnforschung unter dem Stichwort "Regionen und Substanzen – Glück auf Rezept". Vermittelt wird hierbei die Einsicht, dass die Menschen neurobiologisch überhaupt nicht darauf angelegt sind, dauerhaftes Glück zu empfinden. Singende Karaoke-Mädchen in einem Tokioter Vergnügungsbezirk stehen als szenografische Inszenierung der Frage, wie Musik auf unsere Gefühle wirken und uns glücklich oder traurig stimmen kann, verbunden mit der Frage, was in uns schwingt, wenn Musik uns glücklich macht. Mit der Vorstellung von Glück eng verbunden, ist unser Körper, seine Schönheit und Wandelbarkeit. Identitätssuche und Selbstinszenierung spielen für viele Menschen eine wichtige Rolle auf dem Weg zum eigenen Glück. Davon profitiert ein großer Markt mit einem breiten Angebot an Bildern und Vorbildern, an die Vorstellungen von Glücklichkeit gebunden werden. Seit jeher versuchen Menschen, ihr Glück vorzusehen, sich es voraussagen zu lassen, es zu beschwören. Entscheidungen werden von Horoskopen abhängig gemacht. Glück und Zufall werden im letzten Bereich der Ausstellung in einen Kontext gestellt, der mit der Frage endet "Glück – welches Glück suchen wir?" Die Ausstellung zeigt nachhaltig, dass Glück und das, was wir damit verbinden wie Reichtum, Freiheit, Genuss, Liebe sehr stark mit den kulturellen, religiösen oder ökonomischen Bedingungen vernetzt ist, in denen wir leben. Sicher finden viele Menschen ihr Glück beim Einschalten des Verkaufsenders "Glück TV", verbunden mit der Botschaft, dass Glück doch käuflich ist. Der Ausstellung gelingt es, der didaktischen Maxime gerecht zu werden, dass es wichtiger ist, Fragen aufzuwerfen als fertige Antworten zu geben. Insofern wird sie ihrem Anspruch, kein "Glücksratgeber" zu sein, gerecht, Bleibt die Frage: Kann man lernen, glücklich zu sein. Eine Schule in Heidelberg hat unter breitem Medieninteresse 2007 das Fach "Glück" eingeführt. "Es soll den Schülern gut gehen , an Körper und Seele" – diese Maxime ist eine der Leitgedanken für dieses Experiment: Aber was ist Glück überhaupt? Empfindet es nicht jeder anders? Gerade Schüler? Und wie soll man Glück unterrichten? Fragt man die Schüler, kommt man relativ schnell dahinter: "Ich bin glücklich, wenn ich Menschen finde, die meine Interessen teilen. In einer guten Gemeinschaft fühle ich mich eben wohl", sagt Glücks-Schüler Max (18 Jahre). "Ich bin glücklich, wenn ich mich körperlich fit fühle", sagt Janina. So geht es weiter: Geborgenheit, Gemeinschaft, Fitness

– kein Wort von Shopping, Party, Ballermann. Die Schüler, und das ist die gute Nachricht, brennen darauf, neue Erfahrungen zu machen. Glück, scheint es, ist eine ziemlich ernste Sache, Genauso versteht es auch Ernst Fritz-Schubert (der Schulleiter, J.W). Ihm geht es nicht um ein weiteres Placebo-Angebot mit pädagogischen Zuckerguss, sondern um viel mehr – vielleicht sogar um die Neuentdeckung des Bildungsbegriffs. “Wir haben dafür gesorgt, dass aus Bildung Schulbildung wird”, kritisiert der Direktor. Im Klartext: Junge Menschen werden beruflich qualifiziert. Punkt. Reflexionsvermögen, seelische und körperliche Gesundheit, Kultivierung und eben Lebenskompetenz – Fehlanzeige. All diese Dinge haben in der Schule keinen Platz, weil keine Zeit [...] Das Fach „Glück“ ist nun gewissermaßen der erste Praxisversuch in Deutschland. Die Bausteine: Seele und Körper, Motivation und Leistungsorientierung, Gemeinschaft. Um all diese Bausteine aufzunehmen, ist die Tafel allerdings etwas zu klein, zu eindimensional [...] “Glück” setzt auf Eigenverantwortung: Ein Schauspieler spielt mit den Schülern Theater, ein Motivationstrainer hilft ihnen, positives Denken zu lernen, die guten Gefühle zu verstärken. Und ein Familientherapeut entwickelt mit ihnen eine Vorstellung vom “Ich” in der Gemeinschaft.” (<http://www.spiegel.de>)

- <http://www.dhmd.de>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/G1%C3%BCck>
- <http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1518,druck-505005,00.html>

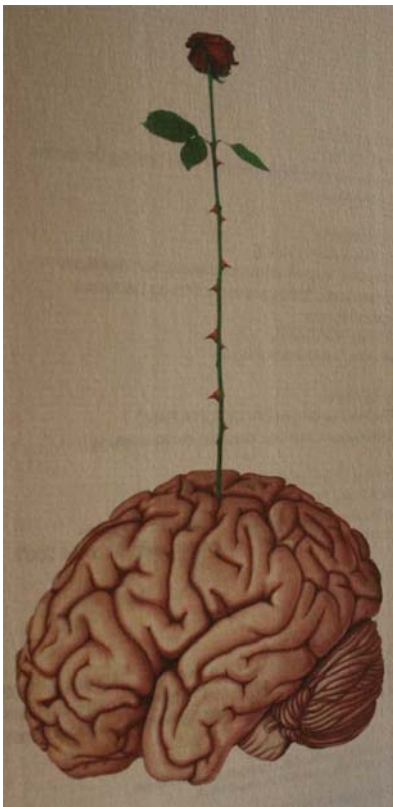


Bild des Glücks oder wie Glück im Kopf entsteht

Einladungskarte zur Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden  
(Foto: Josef Walch)

## 10 Jahre Archiv der Jugendkulturen Berlin. Ein Glückwunsch

Eine der wichtigen Einrichtungen zur Erforschung von Jugendkulturen feiert sein zehnjähriges Bestehen, das Archiv der Jugendkulturen e.V. Berlin. 1998 gegründet, hat sich "das Archiv zur Aufgabe gemacht, Zeugnisse aus und über Jugendkulturen (Bücher, Diplomarbeiten, Medienberichte, Fanzines, Flyer, Musik etc.) zu sammeln, auszuwerten und der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen. Das Archiv unterhält zu diesem Zweck in Berlin-Kreuzberg eine rund 200 qm umfassende Bibliothek, organisiert Fachtagungen und Diskussionsveranstaltungen in Schulen, Firmen, Jugendklubs oder Universitäten..."

(<http://www.jugendkulturen.de>)

Mehr als 40 Publikationen sind in diesen Jahren erschienen, so u.a. ein umfangreicher Katalog zur Geschichte der Jugendzeitschrift BRAVO, zur "Streetart", zur Geschichte der Punks und Skins u.v.a. Zu den Publikationen gehört auch das regelmäßig erscheinende "Journal der Jugendkulturen" als eigene populärwissenschaftliche Fachzeitschrift mit aktuellen Szene-Porträts, Hinweisen auf Veranstaltungen und Publikationen, Beiträgen zur Jugendforschung u.a. Jochen Knoblauch bezeichnet die Zeitschrift als "ein Sprachrohr für Jugendliche in einer Erwachsenen-Welt, wo selten Platz ist für Experimente, Sich-Ausprobieren, Sich-Artikulieren. Die Vermittlung zwischen Erwachsenen und Jugendlichen – auf Augenhöhe – mit möglichst authentischen Texten, dies war und ist das Ziel des *Journals der Jugendkulturen*, und den MacherInnen kann durchaus bescheinigt werden, dass sie das auch im Sinne von Jugendlichen umsetzen." Viele Informationen bieten auch die Webseiten des Archivs, über die man einen aktuellen Newsletter beziehen kann.

- <http://www.jugendkulturen.de>

## Das Erbe der U-Bahn-Jungs. Der Kunstmarkt entdeckt die Streetart

Die Unterrichtsmaterialien des Schroedel-Kunstportals vom April 2008 waren dem Thema "Streetart" gewidmet. Nun ist auch diese Subkultur, wie viele ihrer Vorgänger, im Mainstream angekommen, wie Eva Karcher in einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung analysierte: "Watching my name go by". Den eigenen Namen vorbeiziehen sehen. Das war das Glück der Jungs in den New Yorker U-Bahnen, die Graffiti in den frühen siebziger Jahren erfanden. Sie nannten sich Junior 161 oder Phase 2 und Crash und Snake, und mit einem von ihnen machte der große Norman Mailer 1972 ein Interview, das er in einen Reportage-Essay über das Phänomen einband. Es ging diesen Einwanderer-Kindern, die sich selbst als "Writers", als Schriftsteller, sahen und in den damals noch elenden Vierteln von Harlem, der Bronx oder an der Lower East Side lebten, darum, Fantasienamen, ihre Tags, so oft wie möglich und so bunt

und groß und ornamental wie möglich mit Farbsprühdosen in der Stadt zu platzieren – um selbst sichtbar zu werden. “Der Namen ist die Religion des Graffiti, seine Seele”, gesteht Cay Mailer und erkennt im Graffiti und dem Hip-Hop jener Pioniertage, als der Underground noch eine echte Gegenbewegung war [...] “eine Art Kollektivtherapie, die einige Auswüchse des Systems als Bild und Farbe nach außen trug.” Heute, mehr als 35 Jahre später, haben einige ehemalige Teenies Karrieren als Künstler gemacht, allen voran Jean-Michel Basquiat, Keith Haring, Kenny Scharf oder Lee Quinones. Künstler wie Andy Warhol, Galeristen wie der New Yorker Tony Shafrazi und bald Hans Meyer in Deutschland erkannten deren herausragende Talente und förderten sie früh – heute reichen ihre Marktpreise von zweistelligen bis in Millionenhöhen.” (Eva Karcher)

Auf die Anfeindung und Verfolgung durch die New Yorker Behörden werden sie, die “wilden” Streetart-Künstler vom wohl situierten und reichen Bürgertum nun in die Arme geschlossen. Der Markt blüht, die Nachfrage ist groß. Exemplarisches Beispiel dafür sind die Arbeiten des Briten Banksy. Mit seinen Schablonen-Graffitis wurde dieser “Kommunikationsguerilla” weltbekannt. Seine Arbeiten verstehen sich politisch und kritisch im Kontext politischer und ökonomischer Themen, wobei er oft bekannte Motive in seinen Arbeiten modifiziert. Die fünfteilige Bildserie “Simply Intelligence Testing” dieses Helden und Superstars der Streetart wurde Ende Februar bei Sothebys für mehr als 635 000 Pfund versteigert: “Der Chic der Subkultur ist im Mainstream angekommen. Gerade Arrivierte schmücken sich derzeit gerne mit dem Charme von ehemaligen Gegenwelten und den Stilen des Subversiven. Erfolgreich wird der globale Ghetto Style von internationalen Galeristen vermarkte.” (Eva Karcher)

- Karcher, Eva: Das Erbe der U-Bahn-Jungs. Streetart: Der unglaubliche Erfolg der Graffiti-Künstler gründet auf der Verheißung ehemaliger Subkulturen. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 58, 8./9. März 2008, S. 18
- <http://www.banksy.co.uk/images/leopardbgrd3.jpg>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Banksy> (Kurzer Artikel über den Graffitikünstler mit vielen Links)

## **Die Hitchcock-Essenz. Bilder aus 52 Filmen werden zu einem Bild komprimiert**

“Der ganze Hitchcock in einem Bild? In einem Bild aus tausenden von Bildern, angeordnet in 42 Bildzeilen. Ist das nur Irrsinn, oder ist es womöglich so etwas wie Kunst? Ist es eine digitale Spielerei für Nerds, die zu viel Zeit haben, oder kommt am Ende noch eine Form von Sinnstiftung heraus?” Diese Fragen stellt Peter Körte zu einem Projekt, das täglich auf den entsprechenden Webseiten mehr als 2.000 Besucher anzieht. “1000 Frames of Hitchcock” ist

der englische Titel des Projekts, das von den Urhebern und Sponsoren mit dem Ziel verfolgt wird, eine "Bilderbibliothek", ein Bildarchiv zu schaffen, das genutzt werden kann, um Beiträge und Artikel im Web u.a. in unterschiedlichsten Kontexten zu illustrieren: "Der Mann, der sich das ausgedacht hat, ist im Hauptberuf für das Bibliothekssystem an der Universität von Huddersfield in West Yorkshire verantwortlich. Sieben Monate lang hat sich Dave Pattern an einen Computer gesetzt, ihn mit DVDs gefüttert und die Bilder heruntergeladen, bis er 3,76 Gigabyte aufgetürmt hatte. 52 Filme hat Alfred Hitchcock in 51 Jahren gedreht, ein Werk wie ein großer rätselhafter Archipel. Und aus jedem dieser Filme hat Pattern exakt 1.000 Bilder heruntergeladen. Inwiefern diese Bilder repräsentativ sind, lässt sich schwer sagen, weil man dazu erst einmal die Frage beantworten müsste, was denn überhaupt repräsentativ ist für einen Film, welche Szene, welche Bilder, welche Sequenz. Und weil das Ansichtssache ist, kann man sich alle diese Bilder anschauen: Im Rahmen des Wikipedia-Projektes zu Hitchcock "The Alfred Hitchcock Wiki" (Webadresse unten) lassen sich zu jedem der 52 ausgewählten Filme die ausgewählten 1.000 Bilder laden, von "The Pleasure Garden" (1925) bis "Familiengrab" (1986). Das dauert natürlich eine Weile, aber es lohnt sich. Bei den Farbfilmen hat Dave Pattern zudem mit der Hilfe der Software Imagemagic die Durchschnittsfarben jedes einzelnen Bildes ermittelt und am Ende ist dann der große Hitchcock-Fries herausgekommen, der aussieht, wie ein Spätausläufer des abstrakten Expressionismus. Ein Stück kondensierte Filmgeschichte." (Peter Körte) Ein Gang zu und durch die "1000 Frames of Hitchcock" lohnt sich in jedem Fall. Dabei entstehen auch eigene Ideen, was man Kreatives mit dieser Bilder-Bibliothek machen kann.

- <http://www.hitchcockwiki.com/hitchcock/wiki/1000>
- Körte, Peter: Die Hitchcock-Essenz. Dave Pattern hat 52 Filme zu einem Bild komprimiert. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung Nr. 13, 10. März 2008, S. 32



Alles in einem: 1000 Bilder aus jedem einzelnen der 52 Filme von Alfred Hitchcock sind zu einem großen Bild zusammengefügt (Quelle: <http://www.hitchcockwiki.com> )

## BauSteinZeit. Bausteine aus Ton für den Kunstunterricht

Dass das Bauen und Spielen mit Bausteinen in der kindlichen Entwicklung eine wichtige Rolle spielt, darüber braucht man nicht weiter diskutieren. Diskutieren kann man über das Baumaterial, das Kinder zur Verfügung gestellt wird oder zur Verfügung steht, von einfachen Holzklötzen bis zu den berühmten Legosteinen. Das Deutsche Museum in Berlin hat vor einigen Jahren die Geschichte des Baukastens in einer sehenswerten Ausstellung "Bauklötze stauen" und in einem gleichlaufenden Katalog exemplarisch dokumentiert. Seit einigen Jahren entstehen in der Keramikwerkstatt von Michael Wolf in Lage handgefertigte kleine Bausteine aus dem "natürlichen Rohstoff Erde. Ihre angenehme griffige Oberfläche, ihr optimales Gewicht und die für die Kinderhände optimale Größe (ca. 54 x 26 x 12 mm) machen diese Steinchen zu einem anregenden Spielmaterial für alle Kinder ab vier Jahre." (Michael Wolf) Faszinierend ist es, diese Steine zu großen, modellhaften Bauwerken zu stapeln. Es gibt natürlich auch Mörtel, um die Steine miteinander zu verbinden. Angeboten werden verschiedene Grundmodelle von Baukästen, die sich stetig erweitern lassen. Verzichtet man auf den Mörtel (was sinnvoll erscheint, Baumeister im Mittelalter verzichteten auch darauf), dann kann man diese Steine immer wieder in unterschiedlichsten Unterrichtsprojekten, z.B. im Bereich der Architektur, nutzen. Dachbausteine und Bauholz, um einen Dachstuhl zu bauen, ergänzen das Angebot, über das man sich auch im Internet informieren kann.

- <http://www.bausteinzeit.de>



Bauwerke aus kleinen Ton-Bausteinen aufgeschichtet /Quelle: <http://www.bausteinzeit.de>

## Die Magie der Dinge. Stillebenmalerei 1500 –1800 im Frankfurter Städel

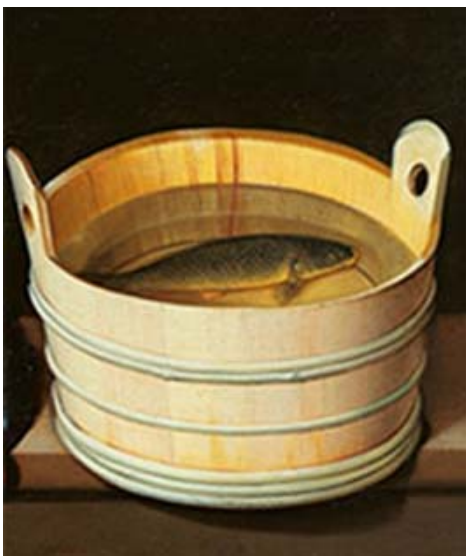
“Tautropfen auf zarten Blütenblättern, Lichtreflexe auf gläsernen Trinkpokalen und kostbarem Silbergeschirr, kandiertes Zuckerwerk in blau-weißen chinesischen Porzellanschälchen, die feinen Härchen eines Pfirsichs, der fahle Ton eines Totenschädels – Stilleben faszinieren bis heute durch den nahsichtigen Blick auf nicht lebende, aber keineswegs leblosen Gegenstände, die mit malerischer Finesse und subtilem Kolorit wiedergegeben werden. Doch war die Stillebenmalerei alles andere als eine rein ästhetische Angelegenheit, als die sie der heutige Betrachter meist wahrnimmt. Beides, den ästhetischen Genuss und den zeitgenössischen Bedeutungs- und Funktionszusammenhang will die Ausstellung “Die Magie der Dinge. Stillebenmalerei 1500–1800” den Besuchern vermitteln” – so das Frankfurter Museum auf den Webseiten zur Ausstellung.

Die magische Wirkung der Stillebenmalerei hängt sehr eng auch mit dem Versuch der “Augentäuschung” oder dem “Trompe-l’oeil” zusammen. Darüber berichtet schon der antike Schriftsteller Plinius in der Geschichte von Zeuxis und Parrhasios. Zeuxis, einer der berühmtesten und bedeutendsten Maler des antiken Griechenland (5./4. Jahrhundert v. Chr.), soll auf einem Wandbild Trauben so echt gemalt haben, dass Vögel, die die Trauben picken wollten, gegen das Bild prallten. Sein Konkurrent Parrhasios, so der Bericht, malte daraufhin einen Schleier, der über gemalten Gegenständen lag, so realistisch, dass Zeuxis den Schleier beiseite schieben wollte, um die gemalten Gegenstände besser betrachten zu können. Diese magische Wirkung von Stilleben findet sich auch im 17. Jahrhundert wieder: “Es ist zumindest kein Zufall, dass gerade die Stillebenmalerei eine der seltsamsten und verstörendsten Geschichten der Kunstgeschichte des 17. Jahrhundert bietet. Sie ist verbunden mit den dramatischen Ereignissen um den holländischen Maler Johannes Torrentius. Der ebenso flamboyante wie rätselhafte Mann, eine Mischung aus Bohemien und Guru, scheint seine Haarlemer Zeitgenossen durch so manches, vor allem jedoch durch die virtuos illusionistische Manier seiner Stilleben frappiert und fasziniert zu haben. So sehr, dass man ihn schließlich für einen Scharlatan hielt. In seiner Werkstatt könne, so hieß es rasch, nicht alles mit rechten Dingen zugehen. Weil er sich so gut auf die Augentäuschung verstand. Man hielt Torrentius für einen gemeingefährlichen Magier – aus heutiger Sicht liegt darin natürlich eine pikante Pointe: weil er darin brillierte, die Wirklichkeit überzeugend echt abzubilden. Der Magier wurde sogar als Ketzer eingekerkert, fast zu Tode gefoltert und erst im allerletzten Moment vom kunstliebenden englischen König erlöst.” (Manfred Schwarz) Die Faszination dieser Geschichte spiegelt sich nicht in der Frankfurter Ausstellung wieder. Das hat unterschiedliche Gründe. Die ausgestellten Bilder stammen aus den Sammlungen des Kunstmuseums Basel, dem derzeit geschlossenen Landesmuseum Darmstadt und dem Städel selbst. Natürlich gibt es hier Lücken, was Beispiele bedeutender Stilleben-Malerinnen und Maler dieser Epoche betrifft. Nachdem es in den vergangenen Jahren mehrere hochkarätige Ausstellungen zu

diesem Thema gegeben hat, hätte man sich, so Manfred Schwarz in einer Kunstkritik in der Süddeutschen Zeitung, "einen Parcours für Fortgeschrittene gewünscht, wo endlich einmal, dieser, so Simon Schama, "faustische Moment" in der Geschichte der westlichen Kultur" auf den Prüfstand gestellt wird, als die einfachen Ding des täglichen Lebens, vom Licht berührt, zu einem geheimnisvollen, magischen Leben fanden [...] Stattdessen werden hier kreuzbrav noch einmal die einzelnen Bildtypen – vom Vanitasstillleben bis zum Prunkstillleben – durchdekliniert und die gängigen Ansichten zur Gattung referiert, als würde es sich dabei, nach all den großen Stillleben-Ausstellungen der letzten Jahre, um einen gänzlich unbekanntem Kontinent handeln." (Manfred Schwarz) Dieser Kritik muss man nach einem Besuch der Ausstellung zustimmen.

Wie bei allen "großen" Ausstellungen der vergangenen Jahre hat das Museum einen besonderen Katalog als eine "Einführung ab 12 Jahren" vorgelegt. Der ist schön gemacht, mit vielen hervorragenden Abbildungen, aber auch "kreuzbrav". Der integrierte Versuch, Jugendliche zu einer künstlerischen Praxis im Rahmen der Ausstellung in diesem Katalog anzuregen, ist gänzlich misslungen. Einen leeren, goldenen Rahmen abzubilden und ca. ein Dutzend Stillleben-Elemente zum Ausschneiden und Einkleben, das ist banal, beliebig, belanglos.

- <http://www.staedelmuseum.de/index.php?id=1502&type=1>
- Schwarz, Manfred: Grandiose Augentäuscher. Überfluss am schönen Schein: Eine große Ausstellung über Stillleben aus drei Jahrhunderten in Frankfurt. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 82, 8. April 2008, S. 13
- **Städel**-Museum Frankfurt (hrsg.): Die Magie der Dinge. Stilllebenmalerei 1500–1800. Eine Einführung ab 12 Jahren. Frankfurt 2008, €7, 50



Sebastian Stoskopff,  
Zuber mit Karpfen, Glutherd mit  
Artischocke und Grünspechte (Detail),  
Kunstmuseum Basel,  
Vermächtnis Nötzlin-Werthemann 1928,  
Foto: Kunstmuseum Basel, Martin Bühler



Georg Flegel,  
Stilleben mit Obst und Zuckerwerk,  
Städel Museum, Frankfurt am Main,  
Foto: Artothek



Cornelis de Heem,  
Gemüse und Früchte vor einer  
Gartenbalustrade (Detail),  
1658,  
Städel Museum, Frankfurt am Main,  
Foto: Rühl und Bormann



Justus Juncker,  
Stilleben mit Birne und Insekten (Detail),  
1765,  
Städel Museum, Frankfurt am Main,  
Foto: Artothek

## **Promotionsstudiengang Kunst und Design. Ein Angebot der Bauhaus-Universität Weimar**

Promotionsstudiengang Kunst und Design. Ein Angebot der Bauhaus-Universität Weimar

Die Fakultät Gestaltung der Bauhaus-Universität Weimar bietet einen neuen

Promotionsstudiengang speziell für Absolventen von Kunst-, Design- und

Gestaltungshochschulen. Bewerben können sich auch Absolventen kunstpädagogischer

Ausbildungsgänge (Lehramt) an diesen Hochschulen. Der Promotionsstudiengang endet mit

dem Abschluss Doktor f Philosoph (Ph.D.)

Die besonderen Merkmale und Unterschiede gegenüber üblichen geisteswissenschaftlichen

Promotionsstudiengänge sind folgende:

1. Der Ph.D.-Studiengang richtet sich ausschließlich an Absolventen von Kunst- und Gestaltungshochschule (Diplom- oder Masterabschluss, Staatsexamen).
2. Jeder Ph.D.-Student wird von zwei Mentoren, einem Wissenschaftler und einem Künstler/Gestalter betreut.
3. Die Graduierung erfolgt üblicherweise innerhalb eines dreijährigen Curriculums und schließt mit einer Ph.D.-Arbeit ab, die gleichwertig aus einem wissenschaftlichen und einem künstlerischen/gestalterischen Anteil besteht.
4. Der Abschluss lautet: Doctor of Philosoph (Ph.D.) im Promotionsstudiengang Kunst und Design oder Doctor of Philosoph (Ph.D.) im Promotionsstudiengang Freie Kunst.

Die erstmalige Bewerbung ist für das Wintersemester 2008/2009 möglich. Die

Bewerbungsfrist geht am 31. Mail 2008 zu Ende.

Detaillierte Angaben finden sich im Internet (s.u.).

- <http://www.uni-weimar.de/gestaltung/cms/struktur/phd>